

Energie muss schlicht „da sein“

Versorgungssicherheit und Energiemix sind gefragt

Ein Gastbeitrag von Dr. Klaus Rauscher, Vorstandsvorsitzender der Vattenfall Europe AG, München. (Grundlage ist die Wortmeldung auf der Handelsblatt-Jahrestagung 2006 zum Thema Energiewirtschaft).

Kaum ein Thema hat die Gemüter im vergangenen Jahr so bewegt wie die Energieversorgung unseres Landes. Wir haben geredet über die Strompreise, über Versorgungssicherheit und Haftungsfragen, über die Netzagentur und die „richtige“ Anreizregulierung, über Investitionen und Klimaschutz. Über den richtigen Umgang mit erneuerbaren Energien und über einen zukunftsfähigen Energiemix. Und wir haben besonders in der deutschen Energiebranche einen steten Strom von Neuerungen und Neuigkeiten erlebt. Wir sind als Branche manchmal gelobt, aber auch oft beschimpft worden.

Zieht man ein qualitatives Resümee der Debatten des Jahres 2005, halte ich Eines für unübersehbar: Bei der Mehrzahl der Einzelthemen geht es heute generell um die Rückkehr der Sachlichkeit in die Debatte. Einige ausgewählte Gedanken dieses Beitrages sind ein Versuch, die aktuellen energiepolitischen Herausforderungen ein wenig zu ordnen.

Spannungsfeld Versorgungssicherheit, Wettbewerb und Klimaschutz

Ich sehe aktuell drei Themenkomplexe, welche die großen Herausforderungen für unsere Branche und die Politik abbilden.

Erstens geht es um die Versorgungssicherheit. Energie, und im besonderen Maße Strom muss in der nachgefragten Menge schlicht „da sein“, also jederzeit und unabhängig von Jahreszeiten und Witterung. Es geht um die sichere Verfügbarkeit benötigter Rohstoffe, ausreichende Erzeugungskapazitäten, eine verlässliche und intelligente Infrastruktur für Speicherung und Transport von Brennstoffen und erzeugtem Strom. Für den gesamten Komplex sind die Vorgaben der Politik von immenser Bedeutung.

Das zweite große Thema heißt „Sicherung des Wettbewerbs auf dem Energiemarkt“. Für mich ist dies die Überschrift, unter der wir über den Preis für Energie reden sollten. Im Mittelpunkt wird dabei die Funktionsfähigkeit des liberalisierten Strommarktes stehen. Hinzu kommt die Entwicklung von tragfähigen Regeln für die Netzregulierung. Hier sollten wir sauber trennen. Es ist leicht einsichtig, dass Strom- und Wärmenetze, die immer natürliche Monopole bleiben werden, anderen Regeln und Mechanismen unterliegen als der Strommarkt, auf dem echter Wettbewerb möglich ist und unstreitig auch existiert. Das heißt nicht, dass es noch unterschiedliche Ansichten über den Perfektionsgrad des heutigen Marktgeschehens gibt. Und zu diesem Komplex gehört auch die Diskussion über die Höhe der öffentlichen Lasten und Abgaben auf den Strompreis, wenn wir alles für möglichst niedrige Energiepreise tun wollen.

Unsere dritte große Herausforderung ist der Klimaschutz. Hier wird die Sache schwierig; jedenfalls dann, wenn man versucht, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen den drei Komplexen zu erreichen oder gar versucht, allen Anforderungen gleichzeitig und bestmöglich gerecht zu werden. Wir tun gut daran, CO₂-Emissionen zu vermeiden oder so weit wie



möglich zu reduzieren. Im Rahmen der Bemühungen um die tatsächliche Reduktion von CO₂ wird die Energiewirtschaft aber weiter ihren Beitrag leisten müssen – unabhängig davon, wie groß unser Beitrag bereits war. So wird jedes noch so kleine Hochschrauben des Wirkungsgrads von Kraftwerken zählen. Die Energiewirtschaft hat in Punkto Klimaschutz das Potenzial, im besten Sinne „progressiv“ zu sein. Weil wir die Spielregeln des Marktes beherrschen und weil die Energiewirtschaft immer ein lernendes System par excellence gewesen ist. Sie ist zudem bestens gerüstet für die benötigte technologische Offensive. Und weil innovative Ideen bei uns nur überleben, wenn sie ökonomisch tragfähig sind.

Utopien sind nicht hilfreich

Die Debatte lässt sich allerdings etwas vereinfachen, wenn wir uns der Frage stellen: Wo sind die Grenzen dessen, was wir heute klären und entscheiden müssen? Müssen wir heute über die Energieversorgung in 100 Jahren nachdenken und entscheiden? Die Antwort lautet: Nein. Sinnvoll erscheint mir, sich heute darauf zu beschränken, Szenarien für einen Zeitraum von ca. 30–40 Jahren zu planen.

Warum ist dem so? Erstens: weil es ohne allzu große Spekulation möglich ist. Für diesen Zeitraum können wir zum Beispiel genau sagen, ob die heute eingesetzten Rohstoffe ausreichend vorhanden sind und auch tatsächlich verfügbar sind. Und wir können für diesen Zeitraum



Solarpyramide vor der Hauptverwaltung der Vattenfall Europe AG in der Bundeshauptstadt Berlin

wenigstens annähernd abschätzen, welche Techniken uns zur Verfügung stehen.

Zweitens: 30–40 Jahre sind der übliche Investitionszyklus unserer Branche. Solange begleiten uns unsere Einschätzungen von heute. Denn was wir heute entscheiden und an Infrastruktur bauen, produziert und transportiert voraussichtlich in 35 Jahren noch Strom. Wer diese schlechte Vorgabe heute in Frage stellt, wird erleben, dass sich nur noch wenige finden, die bereit sind, in ein Windrad, in Stromnetze oder in ein Kraftwerk zu investieren. Das ist umso wichtiger, als derartige Investitionsentscheidungen in beträchtlichem Ausmaß vor der Tür stehen. Wir müssen also diese Entscheidungen auf der Basis unseres heutigen Wissensstandes treffen.

Wer aber glaubt, er könne heute präzise voraussagen, in welchem Maße wir unseren Energiebedarf in 50 Jahren mit Kohle, mit Gas, mit Windkraft oder mit Solarenergie, mit Wellenkraftwerken, mit Erdwärme oder womit auch immer decken, der überschätzt sich nach meiner Einschätzung gewaltig. Gleichzeitig unterschätzt er den Erfindungsreichtum der Ingenieure. Wenn wir heute Investitionsentscheidungen treffen, können wir das nur auf Basis der heute verfügbaren Technologien tun. Die Ablehnung technisch und wirtschaftlich machbarer Möglichkeiten zugunsten von noch gar nicht wirtschaftlich verfügbarer Erneuerbarer Energien, heißt: Stillstand. Und der ginge zu Lasten von Umwelt, Versorgungssicherheit und Wettbewerbsfähigkeit.

Wie sichern wir Versorgungssicherheit

Aktuell steht auch die Frage: Wie sichern wir die Versorgungssicherheit und welche Bedingungen müssen wir dabei in den nächsten 40 Jahren berücksichtigen?

Würden wir den heute eingesetzten Energiemix unverändert weiter nutzen, wären alle derzeit genutzten Energieträger weltweit in ausreichendem Maße vorhanden. Jedenfalls dann, wenn der weltweite Anstieg des Energieverbrauchs nicht noch stärker ausfällt als prognostiziert. Es gibt ausrei-

chende Reserven von Braun- und Steinkohle, und auch Uran steht weit über diesen Zeitraum hinaus zur Verfügung. Eine besondere Beachtung verdient das Erdgas. Es hat eine erstaunliche Renaissance erlebt und spielt in der Sympathieskala der Öffentlichkeit beinahe in der Liga der Erneuerbaren Energien. Hinter Erdöl und Kohle ist es schon jetzt der dritt wichtigste Primärenergieträger, auch in Deutschland.

Die Abhängigkeit, auch unsere, von Rohstoffen wächst. Und die Bedeutung von Ländern, die über Rohstoffe verfügen wird steigen. Und diese Länder werden versuchen, dies zu nutzen. Und schließlich drittens: Auch die Preise für Rohstoffe werden steigen. Allein der Nachfrageschub in China und Indien dürfte weiterhin einen Aufwärtsdruck auf die Rohölpreise ausüben. Ich halte es deshalb für ausgeschlossen, das wir langfristig gleichbleibende oder gar sinkende Preise für Energie in Deutschland und Europa sehen werden. Und das gilt unabhängig von der aktuellen Debatte um den zusätzlichen hausgemachten Einfluss von Branche und Politik auf den Preis.

Was ist zu tun?

Weiter wird auf den Beitrag der Erneuerbaren Energien gesetzt. Wir wissen aber

nicht genau, wird dieser Beitrag ausreichen bei unseren Bemühungen um Versorgungssicherheit? Das grundsätzliche Ziel des Ausbaus Erneuerbarer Energien ist inzwischen gesellschaftlich fest verankert und die Gründe sind einleuchtend. Trotz aktuell ausreichender Reserven sind die fossilen Brennstoffe endlich. Und wir mussten feststellen, dass wir mit unserer heutigen Technik Einfluss auf das Klima nehmen.

Dabei wird nach meiner heutigen Einschätzung Wind eine Rolle spielen, vor allem aber auch die Nutzung von Biomasse und eventuell die Solarenergie. Die europäische Vattenfall Gruppe beteiligt sich in erheblichem Maße an dieser Entwicklung. Immer dort, wo wir Potenziale für eine sinnvolle Nutzung sehen, vornehmlich derzeit im Off-shore Bereich, werden wir uns beteiligen und den Ausbau von Erneuerbaren Energien vorantreiben und finanzieren.

Aber es gilt weiterhin: In den nächsten 30–40 Jahren muss der weit überwiegende Teil der benötigten Energie konventionell hergestellt werden. Wer sich dem verschließt und ausschließlich das Loblied der Erneuerbaren Energien singt, bekommt zwar öffentlichen Applaus, springt aber zu kurz.

Zu berücksichtigen ist ferner, dass die recht unregelmäßig zur Verfügung stehende Windenergie für die Grundlastversorgung eines großen Industrielandes nicht taugt.



Ansicht des Kraftwerkes Lippendorf, hochmodern, effizient und einer der wichtigsten Energielieferanten Mitteldeutschlands



*Container der ersten deutschen Organic Rankine Cycle-Turbine (OCR) im Erdwärmekraftwerk in Neustadt-Glewe
(Fotos: Archiv Vattenfall)*

Ohne neue Speichermöglichkeiten von Energie wird dies immer ein schwerwiegendes Defizit bleiben.

Und es wird nicht leicht sein, durch Erneuerbare Energien den heutigen Anteil der Kernkraft an der deutschen Stromerzeugung, ca. 30%, tatsächlich zu ersetzen. Ich vermag nicht einzusehen – Atomkonsens hin oder her – warum wir nicht zumindest die vorhandenen Techniken, insbesondere die Kernfusion, vorurteilsfrei weiter entwickeln sollen.

Auch kann man einer Frage nicht ausweichen: Welchen Einfluss hat dies auf die Kosten der Stromversorgung und damit letztendlich auf den Strompreis, an welchen Stellen müssen wir zur Kompensation zusätzlicher CO₂-Emissionen der Ersatzanlagen die Reduktionsziele verschärfen und welche volkswirtschaftlichen Kosten verursacht dies? Diese Debatte ist in Deutschland bisher nicht geführt worden.

Breiter Energiemix ist ein Standortvorteil

Ob wir wollen oder nicht, wir werden uns in den kommenden 10 Legislaturperioden weiter zum überwiegenden Teil auf konventionelle Energieerzeugung stützen müssen. Das wird die Branche bei den Investitionsentscheidungen tun müssen und die Politik bei der Gestaltung des gesetzlichen Rahmens. Und bei aller volkswirtschaftlichen Sinnhaftigkeit eines vorsichtigen Umgangs mit Ressourcen: Allein durch bessere Nutzung der



Tagebau Jämschwalde: Abraumförderbrücke F60 mit Eimerkettenbaggern

dort verborgenen Potenziale werden wir unsere Energieversorgung nicht sichern können. Energieeffizienz wird einen Beitrag leisten, aber nicht alleinig die Problemlösung sein.

Insgesamt habe ich wenig Zweifel, dass wir auch in den kommenden Jahrzehnten einen breiten Energiemix in Deutschland benötigen. Jeder Versuch, die nationale gesetzgeberische Brechstange für ein anderes kurzfristiges Modell anzusetzen, wird an externen Bedingungen scheitern. Zudem ist der breite Energiemix Voraussetzung für einen der wenigen großen Standortvorteile in Deutschland – die hohe Versorgungszuverlässigkeit.



Pumpspeicherkraftwerk Goldisthal

Transparenz-Initiative

Zum Schluss möchte ich noch auf ein anderes, wichtiges Thema eingehen – unsere jüngst gestartete Transparenz-Initiative. Vattenfall Europe schafft Transparenz am Strom-Markt: Ab April werden wir unsere Erzeugungsdaten im Internet veröffentlichen. Hintergrund ist, dass Stromverbraucher den Energiekonzernen vorwerfen, die Preise an der Leipziger Strombörse EEX künstlich hoch zu halten. Dem Vorwurf der Manipulation von Strompreisen werden wir darum mit mehr Transparenz am Markt begegnen.

Stark steigende Preise am Spot- und Terminmarkt in den letzten Monaten sowie immer wieder auftretende größere Preisschwankungen lassen die Öffentlichkeit an der Funktionsfähigkeit des Marktes zweifeln. Dazu trägt bei, dass bestimmte Informationen über die Angebots- und Nachfragesituation nicht verfügbar sind. Vattenfall Europe ist dagegen davon überzeugt, dass die Offenlegung von Informationen, welche für den Preismechanismus von Bedeutung sind, hilft, diese Effekte zu erklären. Vorbild hierfür ist der skandinavische Strommarkt, an dem das schwedische Vattenfall-Mutterunternehmen sehr erfolgreich agiert. Dort sind neben Informationen zur Angebotsseite auch Informationen zur Last und zum Netz publizierungspflichtig. Eine Veröffentlichung von Last- und Netzdaten bedarf jedoch der Zustimmung Dritter



Laubag-Findlingspark Nochten

und ist somit nicht zeitnah realisierbar. Daher plant Vattenfall als einen ersten Schritt die Offenlegung von Erzeugungsdaten eigener Kraftwerke und setzt bei Beteiligung aller Marktteilnehmer auf folgende positive Effekte: die Preisbildung ist besser nachvollziehbar, die Marktteilnehmer können die Preise besser prognostizieren, der Manipulations-

verdacht ist ausgeräumt und das Vertrauen in den Großhandelsmarkt wird somit gestärkt.

Konkret planen wir für Anlagen, die größer 10 MW (Megawatt) sind, täglich folgende Informationen zu veröffentlichen: die installierte Nettoleistung (nach Energieträgern), die maximal verfügbare Nettoleistung pro Tag

für das laufende und das Folgejahr, die erzeugte Nettoarbeit ex post pro Tag nach Energieträgern (beginnend am 1.1.2006), außerplanmäßige Ereignisse mit der Stillstandsdauer.

Mit dieser Offensive legt Vattenfall bislang geschäftlich geheime Erzeugungsdaten offen und hofft zugleich, dass sich die anderen Marktteilnehmer dem

Modell anschließen. Die Daten sollen so lange auf unserer Homepage veröffentlicht werden, bis eine einheitliche Lösung gefunden ist.

Im Internet: www.vattenfall.de

Dr. Klaus Rauscher ist Vorstandsvorsitzender der Vattenfall Europe AG, München. Er war von 1988 bis 1991 Leiter der Bayerischen Staatskanzlei und wechselte 1991 zur Bayerischen Landesbank, wo er als Vorstandsmitglied u.a. für die Energiewirtschaft zuständig war. Von November 2001 an hat Dr. Rauscher als Vorstandsvorsitzender der HEW und mit der Gründung der Vattenfall Europe AG die Integration der vier Unternehmen Bewag, HEW, LAUBAG und VEAG eingeleitet. Dr. Rauscher ist ordentliches Mitglied des Vorstandes der Vattenfall AB, Stockholm und Präsident des Verbandes der Verbundunternehmen und Regionalen Energieversorger in Deutschland – VRE sowie Vizepräsident des VDEW.

Erstes Franchise-Konzept für Energiebranche

envia-Partner bieten den Kunden vor Ort alles aus einer Hand

Das gab es in der Branche noch nie: Die envia Mitteldeutsche Energie AG (enviaM) eröffnete zu Jahresbeginn gemeinsam mit lokalen Elektroinstallateur-Fachbetrieben drei Franchise-Filialen in Ostdeutschland. Damit leitet der Chemnitzer Energiedienstleister eine neue Ära des Kundendienstes ein.

Die regional anerkannten Elektrofir- men erhalten als Partner von enviaM die Möglichkeit, das Produkt- und Dienstleistungspektrum eines herkömmlichen

Elektrofachbetriebes deutlich zu erwei- tern. Zudem kommt der in den neuen Bundesländern führende regionale Ener- giedienstleister seinen rund 1,6 Millionen Kunden näher.



gen zur Stromrechnung, um Möglichkei- ten des Energiesparens oder den Kauf einer umweltfreundlichen Wärmepumpe geht. Als envia-Partner können wir dem Kunden nunmehr – vom Hausanschluss im Keller bis zur Photovoltaikanlage auf dem Dach – alles aus einer Hand bieten. Und bei Bedarf sogar eine attraktive Finanzierung der Produkte und Dienstlei- stungen.“

Neben der persönlichen Beratung offer- rieren die envia-Partner, zu denen in der ersten Phase des Pilotprojektes Filialen in Cottbus, Marienberg und Taucha gehören, auch Produkte und Dienstlei- stungen zu einem festen kundenfreundlichen Preis und mit einer fest zugesicher- ten Qualität. „Unsere Kunden kommen durch die Zusammenarbeit mit enviaM in den Genuss von hohen Qualitäts- und

„Vor allem profi- tieren die Kunden von dieser Zusammen- arbeit“, bestätigt Christina Windolph, Geschäftsführerin der envia-Partner Windolph Elektromontagen GmbH in Taucha bei Leipzig. „Denn sie haben wieder einen persönli- chen Ansprechpart- ner. Viele Kunden bevorzugen ein persön- liches Gespräch, ge- rade wenn es um Fra-

STROMVERBRAUCH IM HAUSHALT

Acht Prozent für Beleuchtung

